

Religion ist Gefühl

Predigt am „Tag der Maria Magdalena“

Ev.- luth. Kirchengemeinde Seulberg

25. Juli 2021

Waren Sie schon mal in Saintes-Maries-de-la-Mer? Ein hübsches Küstenstädtchen an der Côte d'Azur. Dort sollen - der mittelalterlichen legenda aurea zufolge die galiläischen Flüchtlinge Maria Magdalena, Maria, die Frau des Kleophas, Maria von Bethanien, ihre Schwester Martha und ihr Bruder Lazarus gestrandet sein. Drei Marien also. Folglich nannte man den Ort „Saintes Maries-de-la-Mer“. Wenn nicht, waren Sie vielleicht schon einmal im burgundischen Autun. Dort findet sich die durch ihre kunstvollen Kapitelle berühmte Kathedrale Saint Lazare / St. Lazarus. Man hielt den von Jesus von den Toten erweckten Galiläer für den ersten Bischof dieser Stadt römischen Ursprungs. Und möglicherweise waren Sie schon im nordburgundischen Vézelay. Dort finden Sie die „Madeleine“. So nennt man diese wunderbare gotische Kathedrale, in der man das Grab jener Frau verehrt, der heute unsere Aufmerksamkeit gilt.

Maria stammte aus Magdala am See von Galiläa. Sie dürfte die „Lieblingsjüngerin“ Jesu gewesen sein. Er hatte sie - so Lukas - von „sieben Dämonen“ geheilt, die auf sein Geheiß von ihr abließen (Lk 8,2) und war ihm gefolgt. Es war wohl nicht zuerst seine Lehre, die sie überzeugte, sondern seine persönliche Nähe, die ihr guttat, in der sie sich wohl und zu sich selbst befreit, wertgeschätzt und als Frau wahrgenommen fühlte. Sie fühlte sich von ihm **befreit von den sieben Dämonen**, also den sieben „Abergeistern“... „Aber ich bin doch nur eine Frau!“ / „Aber das tut man doch nicht!“ / „Aber doch nicht am Sabbath“ / „Aber doch nicht mit Sündern!“ / „Aber doch nicht mit so einer!“ / Aber doch nicht in aller Öffentlichkeit!“ / Aber bitte auf Distanz bleiben!“ / „Aber, aber...“ ER befreite sie zu sich selbst. Das würde sie ihm nie vergessen. Es entstand zwischen ihnen eine Nähe, eine Vertrautheit, die sich nicht leicht beschreiben lässt. Und ja, sie selbst wusste nicht recht, welcher Art ihre Beziehung zu ihm und seine zu ihr war. Andrew Lloyd Webber lässt sie in seinem Musical „Jesus Christ Superstar“ singen:

*I don't know how to love him
What to do, how to move him
I've been changed, yes really changed
In these past few days
When I've seen myself
I seem like someone else
I don't know how to take this
I don't see why he moves me
He's a man, he's just a man
And I've had so many men before
In very many ways
He's just one more
Should I bring him down?
Should I scream and shout?
Should I speak of love?
Let my feelings out?
I never thought I'd come to this
What's it all about?
Don't you think it's rather funny?
I should be in this position
I'm the one who's always been*

*So calm, so cool
No lover's fool
Running every show
He scares me so
I never thought I'd come to this
What's it all about?
Yet, if he said he loved me
I'd be lost, I'd be frightened
I couldn't cope, just couldn't cope
I'd turn my head, I'd back away
I wouldn't want to know
He scares me so
I want him so
I love him so*

(Andrew Lloyd Webber)

Sie folgt ihm. Nicht nur da und dort hin, sondern gerade dorthin, wo ihre männlichen Kollegen fliehen unters Kreuz. Wer liebt rennt nicht weg, wenn es ans Leiden geht. Markus und Johannes erkennen sie unter Jesu Kreuz. **Im Abendmahlsaal aber fehlt sie. Wirklich?** Nein, man hat sie nur übermalt und ihr mittels päpstlicher Fehlinterpretation spätestens seit dem 4. Jahrhundert angedichtet, dass sie eine Prostituierte gewesen sei. Man identifizierte sie völlig unzulässig mit der Sünderin, die Jesus die Füße salbte, sie mit ihren Tränen netzte und ihrem offenen Haar trocknete. Jesus hat / hätte das nicht gestört. Es hätte seiner Liebe keinen Abbruch getan. Er hätte sie auch von diesem Dämon befreit. Ich fürchte aber, dass man sie derart seitens der Männerkirche, deren Gründer nicht jener Rabbi war, der Frauen wertschätzte und mit ihnen in einer Weise verkehrte, wie es seinerzeit nicht üblich war... Ich fürchte aber, dass man sie seitens der klerikalisierten Männerkirche dieserweise zu kompromittieren versuchte.



Ich bin sicher. Maria Magdalena zündete beim Pessachmahl, das Jesus am Abend vor seinem Leiden nicht nur mit seinen Jüngern, sondern doch wohl auch mit seinen Jüngerinnen feierte, das Festlicht an. Dieser Ritus nämlich war den Frauen vorbehalten. Der listige Leonardo da Vinci zeichnete die unterschlagene Magdalena in seinem berühmten Abendmahlsfresko wieder in das

Abendmahlsgeschehen ein. Man bemüht sich seit Jahrhunderten sie für Johannes zu halten. Aber nein. Sie ist es. Zur Rechten Jesu. Ganz sicher eine Frau! Leonardo war ein Meister. Wenn er zum Pinsel griff, saßen die Konturen. Also zeichnete er Maria Magdalena mit gekonntem Pinselstrich fast unbemerkt und doch immer gewusst in sein Abendmahlsfresko ein. Unsere Konfirmand*innen ließen sich nicht davon abbringen. An der Seite Jesu zeigt Leonardo nicht den Lieblingsjünger, sondern die **Lieblingsjüngerin**.

Wir treffen sie wieder auf dem Weg in den Garten, in dem man Jesus beigesetzt hatte. Sie kann es nicht fassen. Sie sucht ihn. Natürlich zuerst dort, wo man ihn bestattet hat. Sie kommt zum Grab. Es ist leer. Wer fände auch einen Lebenden bei den Toten? Er ist nicht mehr der, der er war und in dessen Gegenwart sie sich befreit fühlte. Wo ist seine Seele? Es überkommt sie angesichts des Grabes ein Gefühl der Leere, wie es Trauernde kennen. Einfach weg. Sie erleidet aber zugleich den Verlust jenes Mannes, in dem sie Gott nahe wusste. Sie sucht ihn hier und dort. Sie gerät in eine Schockstarre. Sie erlebt sich als **traumatisiert**. Sie erkennt ihn nicht auf den ersten Blick. Mit dem zweiten sieht man besser. Zweimal - so Johannes - wendet sie sich um. Sie schweift umher, wie die Geliebte, die Salomon im Hohen Lied beschrieb, wie die Seele des Psalmisten, der den verlorenen Gott sucht, der sich nach ihm sehnt, ihn aber nicht zu greifen bekommt.



Maria ist die Protagonistin jenes Gefühls, das die reformatorische Theologie stark gemacht hat. Sie spricht von der **Unverfügbarkeit Gottes**. ER ist nicht zu halten. ER ist nicht zu begriffen. ER entzieht sich. ER will gesucht sein. Er lässt sich finden und auch nicht. Ich sehe die Seelen so vieler Menschen im Garten ihres Lebens umherirren und - nicht bewusst, aber doch eigentlich - den verlorenen Gott suchen. Unter dieser

oder jener Chiffre. Wie eine Geliebte den verlorenen Geliebten. *Die* Liebesgeschichte des Neuen Bundes - die zwischen Jesus und Magdalena - erinnert uns daran, dass unsere Beziehung zu Gott nicht mehr und nicht weniger sein kann als eine Geschichte voller Sehnsucht, voller Verzweiflung, voller Liebe, eine Geschichte der Heilung und Befreiung, aber eben auch eine des Verlierens und Wiederfindens.

Maria lehrt uns, dass es des **Perspektivenwechsels** bedarf, um diesen geheimnisvollen Gott zu erkennen. Zunächst sieht sie – wie wir – in das Grab ihrer enttäuschten Hoffnung, aus dem ihr die Realität entgegruft. Er, aber auch sie, Deine Hoffnung, Deine Liebe, Deine Zukunft, ist nicht hier. Sie wendet sich ein erstes Mal um, wechselt also die Perspektive und sieht einen dastehen, den sie nicht erkennt. Sie hält ihn für den Gärtner, spricht mit ihm, fragt, wo ihre Hoffnung, ihre Liebe denn geblieben sei, geht an ihm oder an ihr vorbei, bis dass sie in ihrem Rücken den Menschen, der sich seinerseits umgewandt und damit ihr zugewandt hat, ihren Namen rufen hört. Wieder dreht sie sich um, sieht ihm ins Angesicht und erkennt ihn. Ich kenne das. Immer wieder und zwar gerade da, wo ich eine neue Perspektive einnahm, wo sich in meinem Leben etwas wendete – wir sprechen von **Lebenswenden** – nahm ich das und jenes, diese und jene neu wahr oder verstand das und jenes, diese und jenen neu. Ein neuer Blick schuf neue Realitäten, in denen ich IHN erkannte und erkenne. Und noch dazu begriff ich, indem

ich die Perspektive dieses Gesprächspartners oder jener Gesprächspartnerin einnahm, mich selbst neu. Indem ich mich mit seinen oder ihren Augen sah:

*Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich Augen treffen
entstehst du.*

*Von einem Ruf gehalten,
immer die gleiche Stimme,
es scheint nur eine zu geben
mit der alle rufen.*

*Du fielest,
aber du fällst nicht.
Augen fangen dich auf.*

*Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
daß es dich gibt.*

(Hilde Domin)

Ich fühle mich Maria von Magdala insofern verbunden, dass sie den vermissten Gott-Mensch nicht zu fassen bekam. Gerade glaubte sie IHN erkannt zu haben, an seiner Stimme, weil sie sich von IHM angesprochen wusste, schon schuf ER Distanz: „Rühre mich nicht an!“ Oder besser: „Halte mich nicht fest!“ Ob sie enttäuscht war? Sich zurückgewiesen fühlte? Oder ob sie ihn gerade in diesem Augenblick wiedererkannte? Er hatte sie doch gelehrt, dass eine bleibende Nähe, dass Liebe Distanzen braucht, ohne die sie nicht würde überleben können. Ohne, die sie zu einer todbringenden Symbiose verkäme. Das war ja das, was ihn gegenüber den Männern ausmachte, die sie bisher „besaß“ oder die sie „besaßen“: dass er nicht distanzlos, besitzergreifend, sondern mit Respekt und Wertschätzung den Eigenheiten des oder der anderen gegenüber zu lieben verstand. Dafür liebte sie ihn. Nichts anderes wollten die Reformatoren in Erinnerung gebracht wissen als sie von der „Unverfügbarkeit Gottes“ sprachen. Oder eben von einer Liebe zu einem Gott, den man eben nicht „besitzen“, den man nicht „festhalten“, sondern den man immer neu suchen darf, neu entdecken darf, der sich neu finden lässt und sich wieder entzieht. Das ist der Liebe wahres und freies Spiel. Deshalb platzierte Leonardo zwischen Jesus und ihr einen „Zwischenraum“. **Liebe braucht Abstand.**

Maria bricht auf Jesu Geheiß auf: zu seinen Jüngern. Sie bezeugt ihnen als Erstzeugin, als „**Apostola Apostolorum**“, als „Apostolin der Apostel“ die Auferstehung Jesu. Nicht objektiv. Nicht doktrinär. Sondern wie eine Visionärin, die IHN gesehen, erfahren, verloren, gefunden und verloren hat, deren Leidenschaft die Suche nach IHM ist, den sie nicht mehr besitzen, wissen, begreifen, sondern einfach lieben will. Sie bezeugt nicht irgendetwas, sondern spricht aus Erfahrung. Ja, Luther hatte recht: „Erfahrung macht den Theologen!“ / „Erfahrung macht die Theologin“. Und ja Maria Magdalena war eine profilierte Theologin. Deshalb macht Johannes der Theologe sie so groß. Ja, er bringt sie im Gegensatz zu seinen Kollegen, groß raus. Er wertschätzt ihre experimentelle Theologie, die den **Gottesverlust**, die Gottsuche, das **Finden und Wiederverlieren** in den Mittelpunkt ihrer Spiritualität stellt.

Kein Wunder, dass Luther seine geliebte Tochter Magdalena nannte. Dass Bach für seine zweite Frau Anna Magdalena ein Notenbüchlein schrieb, das immer mit ihrem Namen verbunden sein wird. Unsere so heiligenscheue Kirche hat gar den „Tag der Maria Magdalena“ in ihre Gottesdiensttagende aufgenommen. Und selbst die männerdominierte katholische Kirche, nein ihr Bischof Franziskus, stellte 2016 Maria Magdalena den Aposteln gleich. Sie sei mit ihren männlichen Kollegen auf Augenhöhe zur Verkündigung des Evangeliums berufen. Im Blick auf den johanneischen Text sogar vor den Aposteln.

Ich bin froh, dass statt Männerbünde Frauen UND Männer in unserer Kirche das Pfarr-, das Bischöfinnen- und Bischofsamt, das Pröpstinnen- und Pröpsteamt, das Amt der Dekanin und des Dekanes, der Kirchenvorsteherin und des Kirchenvorstehers verwalten. Und ja, mich haben die Tränen der Maria aus Magdala immer mehr überzeugt als das doktrinäre Bescheidwissen der Männer. Vielleicht zeigt sich Gott insbesondere den gefühligen Weinenden. Und nicht den hartherzigen Dogmatikern. Friedrich **Schleiermacher** - dem neuzeitlichen Kirchenvater – notierte 1799: *„Die Religion ist weder eine besondere Art des Denkens, noch eine besondere Art, sich zu betragen; sie ist weder Wissen, noch Thun; sie ist Gefühl; sie ist das unmittelbare Bewusstsein von dem allgemeinen Sein alles Endlichen im Unendlichen und durch das Unendliche; ein Liegen an dem Busen der unendlichen Welt.“*